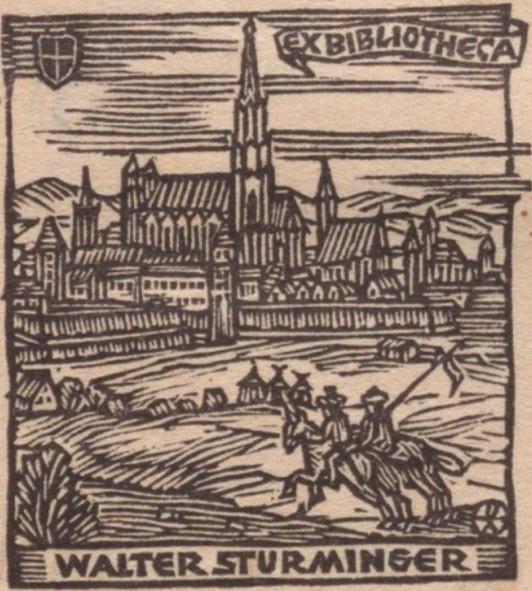


121821

10.

i.D. 2470/288

We



Freimüthiges
S c h r e i b e n

an den

P. Sonntagprediger

bei den

P. P. Kapuzinern allhier

bei

G e l e g e n h e i t

einer von ihm am Pfingstsonntage gehaltenen Predigt, worinn er jenes Werkchen verdammt, welches jüngst unter dem
Titl: Beiträge zur Schilderung Wiens
im Drucke erschien.

Z w o t e. A u f l a g e.

Zu finden bei Sebastian Hartl, bürgerl
Buchbinder, in der Singerstraße nächst
dem St. Stephans Hauptthore,
in seinem Gewölbe.

A 11.882

2.Ex

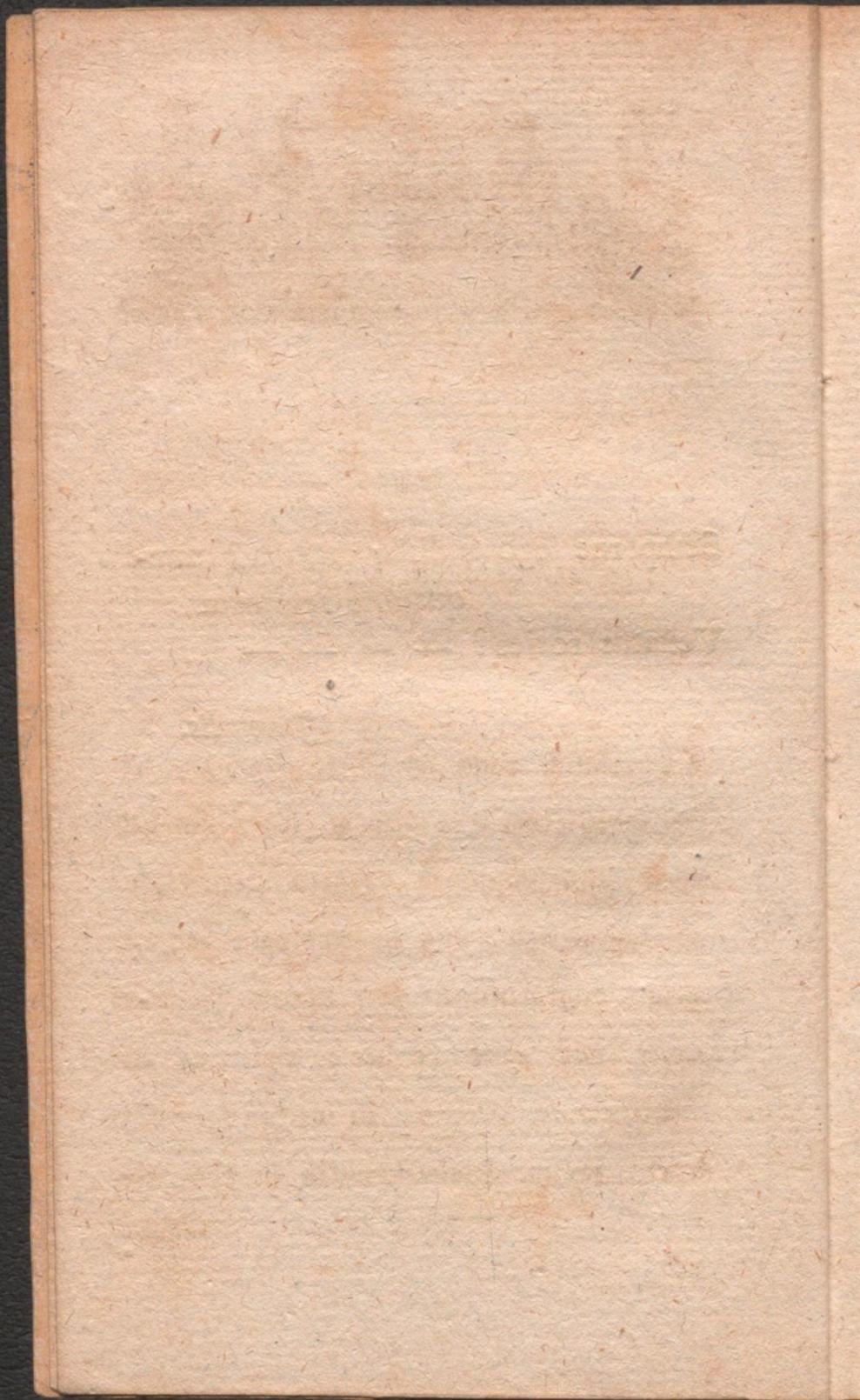


Bibliothek
Walter Sturminger

IN 507.710

Semperne ego auditor tantum? nun-
quamne reponam
Vexatus toties? — — — —

Juvenalis.





Ehrwürdigen Pater!

Unmöglich kann ich Ihren frommen Eifer loben, der Sie bewog, sogar am heiligen Pfingstsonntage, Ihren Herzensbeutel auszuleeren, und ein Apologift der vermeint angegriffenen katholischen Religion wider das gute Stücke, Beiträge zur Schilderung Wiens, zu werden? — Sie waren ja um Himmelswillen in dem glück-

endsten Eifer, bei dem Ihre fanatischen Hände bald das Kanzelbret eingeschlagen hätten. Wahrhaftig — alle Augenblicke hat Ihr Kreuzifix meinem Kopfe mit einem Loch gedroht, was mir beynabe schon einmal bey St. Jakob in einer außerbaulichen Predigt des P**, die ich unmöglich ohne Lachen anhören konnte, begegnet wäre.

Sie haben also in diesen Beiträgen so viel Anstößiges gefunden, daß Sie sie Ihren Zuhörern als ein gottloses, und kezerisches Buch schilderten, sie jedem katholischen Christen zu lesen abriethen, und demjenigen, der es nicht dem Feuer opferte, gleichsam schon mit den ewigen Flammen drohten. Nur wunderts mich, daß Sie
nicht

nicht auch zugleich die Grade jener Martern
bestimmt haben, womit die Leser dieses gott-
losen Werkes in der Hölle werden gezüchti-
get, ob sie in Kesseln werden gesotten, an
Spissen gebraten, oder vielleicht gar mit
einer glühenden Zange gezwicket werden.

Was sind denn das für Punkte lieber
Pater! die Sie so sehr in Harnisch jag-
ten? — — Ich habe das Werk dreimal
mit Aufmerksamkeit durchlesen, und nicht
das mindeste Religionswidrige, wohl aber
dort und da eine zu spöttische, und zu beis-
sende Schreibart gefunden, (*) die doch ein

X 4

Buch

(*) Der Verfasser dieser Schrift muß vielleicht
ein junger Freund des Herrn E** seyn;



Buch noch nicht gottlos und kezerisch macht. Glauben Sie auch zuverlässig, daß jeder von diesen gelehrten Männern, die dieser Schrift den Zutritt zur Preße erlaubten, im kleinen Finger (damit ich dem gemeinen Sprichworte folge) mehrere Gelehrsamkeit besitzen, als fast alle Kapuziner in ihrer ganzen ungeheuren Provinz. Nun zur Sache:

Es wird Ihnen vielleicht beim Durchblättern, denn gelesen haben Sies einmal nicht, gleich diese Stelle aufgefallen seyn,

wo

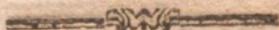
denn diese Zukunft glaubt, und hält es für unmöglich eine Wahrheit zu sagen, ohne dabei ins Spöttische und Satirische auszu-

wo der Verfasser von der Taufe, das heißt, von den dabei gewöhnlichen Formeln, und Ceremonien spricht: Ich muß Ihnen sagen, diese Stelle ist eine unter denen, welche der wenigste Theil der Leser gleich Anfangs mit Bedacht durchlesen hat, und welche fast das meiste Murren verursachte. Sie müssen nicht glauben, daß er das Bekreuzen, das Besalben, und Begießen, die Exorzismen ins Lächerliche setzen will, — nein — ich versichere Sie, daß ers nicht im geringsten will, daß er ein guter Katholik ist, daß er das Wahre und Wesentliche unsrer nur allein seligmachenden Religion besser kennt, besser einsieht, als tau-

X 5

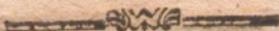
send

arten, welches aber am unschicklichsten ist, wenn man von der Religion redet.



send geärgerte Mönche, die auch oft Hauptsachen ins Ceremoniellmäßige setzen. Vorzüglich nur über dieß hält er sich auf, daß das ganze Leben, oder vielmehr alle Religionsgebräuche des ganzen Lebens meistens auf bloße Ceremonien hinauslaufen, und so wenig Wesentliches dem Herzen des Volks eingepropfet wird, in welchem Stücke auch ich dem Verfasser gänzlich beistimme, und jeder Kluge bestimmen muß, der nicht so, wie mancher gute, alberne Mönch denkt, der, mit sich und seiner Unwissenheit zufrieden, seine lieben Mitbürger von ganzem Herze, in seiner süßen Einfältigkeit, und Finstere herumtaummeln zu sehen wünscht, die seinen Kopf umnebelt.

Hat Sie vielleicht mein Pater! seine
 gottlose Zunge, da er von der Verehrung
 der Heiligen und ihrer Bildnisse spricht,
 so sehr skandalisirt — — das will ich
 doch von einem Manne, wie Sie sind,
 nicht hoffen, sonst müßte ich Sie, ich weiß
 nicht für was, ansehen. Hundertmal hab
 ich schon Lobreden zu Ehren verschiedener
 Heiligen gehört, wo der schwitzende Pre-
 diger seinen Patron bis über alle Heiligen
 erhob. Z. B. Einst hörte ich eine Lobrede
 zu Ehren des heil. Sebastian. Der Red-
 ner lösete ihn von seinem Baume los, und
 schwang ihn bis zur höchsten Spitze empor,
 ohne nur mit einem einzigen Worte von
 dem großen Gott Meldung zu machen, der
 dem Heiligen die Gnade verliehen hat, daß
 ers werden konnte. Den Sonntag darauf
 hielt



hielt eben dieser Prediger wieder eine Lob-
 rebe an einen andern Heiligen. O armer
 Sebastian! da mußttest du wieder von deiner
 Höhe herabsteigen, und deinem Nachfolger
 jenen erhabnen Platz raumen, den dir erst
 vor acht Tagen dieser große Redner unter
 einem Strome der ausgesuchtesten orato-
 rischen Figuren (*) angewiesen hat. Ue-
 berhaupt lieber Pater! ist es unausstehlich
 und ärgerlich, daß man den Heiligen öfters

Ch=

(*) Die Aposteln haben das Wort Gottes dem
 Volke auf eine ganz andere Art gepredigt /
 als einige unserer heutigen Prediger es zu
 thun pflegen. Sie haben ihre Reden nicht
 gepunkt / nicht geschminkt / sondern mit ganz
 platten, und ganz deutlichen Ausdrücken das
 Volk unterrichtet. Meine Rede, und

Ehren erweist, die man dem Allerhöchsten zu erweisen vernachlässigt. Sie werden nichts läugnen, was ich Ihnen selbst vor Ihre gefunden Augen stelle. Brennen nicht oft in einer Kirche am Feste eines Heiligen mehr denn hundert Lichter? und ich selbst habe schon bei Aussetzung des Hochwürdigsten nur deren etwelche brennen gesehen. Ja — murren Sie in den Bart — alle diese Ehren, die wir dem Heiligen erweisen,

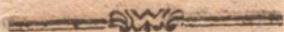
meine Predigt, sagt der heil. Paulus, besteht nicht in überzeugenden Worten der menschlichen Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Tugend. Ihr aber, meine Herren! seid viel gelehrter, als die Aposteln; ihr

fen, erweisen wir ja Gott, weil durch die Verehrung dieses Heiligen Gott gelobet und gepriesen wird. Schon recht mein Freund! sagen Sie mir einmal, würde das gut lassen, wenn Sie dem Diener den Oberplatz an ihrem Tische einnehmen ließen, während dem sein Herr die Ueberbleibsel auf einem Kuchentische zusammnagt? — Vielleicht in ihren Augen, weil der Diener nur alle diese Ehren wegen seinem Herrn
em-

trettet mit einem Magazine der ausgesuchtesten Redensarten auf die Kanzeln, das leeret ihr vor dem Volke aus, ihr prediget nicht so viel aus Liebe zur Religion und zum Volke, für dessen Unterrichtung ihr bestimmt seyd; euere Absicht ist mehr euere Redekunst zu produciren / und einer

empfangt. Und ziemt es sich dann endlich,
 fragt Muratorius, daß der Herr der Herr-
 schaaren einen Knecht seiner Diener abgebe?
 — — O mein Freund! über diesen Miß-
 brauch in Verehrung der Heiligen hätten
 wir noch vieles zu schwätzen. Doch nur
 einen Akt noch muß ich Ihnen anführen,
 der meine ganze Aufmerksamkeit nach sich
 zog. Ungefähr vor acht Tagen gieng ich
 bei einer Kirche vorbei, als sich eben der
 tau-

will es dem andern hierinn bevorthun. Es ist
 wahr, das Volk hört euch mit Aufmerksam-
 keit zu / und bewundert euere künstliche
 Sprache. O Weib! ruft der Mann / wenn
 er von der Predigt nach Hause kömmt,
 heute hat der Pater eine schöne Predigt
 gehalten. Nu! was hat er gesagt? — —



taube Birenmann mit einem erbärmlichen
 Geschrei: Kommt zum Heil. Segen, hören
 ließ. Nichts als Andacht trieb mich in die
 Kirche. Da sah ich beim Frauenaltare vie-
 le und viele Leute knien, das Bild verehren,
 während dem der große Gott am Altare
 zur Anbethung ausgesetzt war. Nicht ge-
 nug: eine beim Frauenbilde knieende Person
 fieng auf einmal ziemlich laut folgender-
 massen zu bethen an. O Maria Zell bitt
 für

er hat gesagt / daß — — — und daß
 — — — und endlich weiß er kein Wort
 von allem / was geprediget worden. Leset
 doch, meine Herren, nebst den Urquellen des
 christlichen Predigeramts die Werke eines
 Kiegers / eines Eibels / eines Lafose / leset
 des Abts Fleury neunte Betrachtung über

für mich, Maria Tafel bitt für mich,
 Maria Loretto bitt für mich. Also haben
 wir schon drey Marien, die sie um ihren
 Fürspruch bittet! — — Vielleicht würde sie
 auch nach Maria Gutenbrunn einen Seuf-
 zer hingeschickt haben, wenn M^{**} noch
 lebte, ein Mann, dem sein verehrungswür-
 diges Frauenbild Interesse bringen mußte,
 dessen Tod aber keiner Seele empfindlicher
 fiel, als den Schnitzern und Schreibern,
 weil sie nicht mehr so viele Grücken und

XX

Fuß

das Predigen / da werdet ihr finden, wie
 das Volk im wahren Christenthume zu un-
 terrichten, wie es in den Pflichten gegen
 Gott, gegen sich, und den Nächsten zu
 unterweisen sey. Doch sey es unendlich
 weit von mir entfernt, zu behaupten, daß

Füße zu arbeiten haben, als er einst für
seine Kirche brauchte.

Nun fällt mirs ein, was Ihnen ein
Eckstein gewesen sein mag. Der Herr Au-
thor (den der Römerhof vielleicht nicht
mehr seinen Sohn nennen wird) kömmt
auf einmal in gute Laune, und beobachtet
den Zusammenfluß der Mönche bei der Ca-
cellia Vesper, und ihre Blicke gegen die
Sängerinnen. Das ist freilich ehrabschnei-
derisch in Ansehung ihres Ordens; übri-
gens sah ich schon selbst manche neben mir
den Mund hinauffspitzen, und bei dem —
Ein-

ben Auslegung des göttlichen Worts gar
keine Kunst zugegen seyn solle: ich fodre in

kindisch — sind wir ja alle Menschen! —
 Das ist noch nichts! wenn ich aber selbst ei-
 nige Mädchen in die Wangen kneippen, Haß,
 Feindschaften, Eifersuchten unter ihnen ent-
 stehen sehe, Pater! da schaudert mir die
 Haut, da denk ich mit Cicero, o tempora,
 o mores, und nehme mir hingegen an ihrem
 Orden, der gewiß schätzbar ist, und viele Glie-
 der, worunter auch Sie gehören, zählt, an
 denen sich wegen ihrer Frömmigkeit andere
 Mönche spiegeln sollen, ein wahres Beispiel.

Das hätten Sie einmal nicht wagen
 sollen, was Sie am Pfingstsonntag ge-
 wagt,

XX 2

wagt,

Gegentheil / daß selbes dem Volke in Kür-
 ze, in gehöriger Ordnung, angenehm / mit

wagt, und (so viel ich höre) auch andere Prediger gewagt haben, denn nebst dem, daß sie unmittelbar unsere von dem Monarchen mit Bedacht zusammengesetzte Censurkommission beleidigten, so haben Sie auch vielleicht dem Pöbel, der bei Ihrer Rede zugegen war, auf tausend falsche Begriffe von dem Verfasser gebracht, der nichts als Wahrheit, doch nicht immer
im

Eifer und Nachdruck vorgetragen werde, doch nicht mit solchem Nachdrucke, welchen der P*** seinen Reden zu geben pflegt / der auf dem Predigtstuhle wie ein Besessener daherredt / und ehe einem Hannswurst / oder Takerl / als einem Lehrer des Wort Gottes gleicht / und durch seine närris-

im gehörigen Kleide und mit gehörigem Anstand vortrug.

Sie haben sich bereits mein Vater! in unsrer Stadt den Ruhm eines guten Predigers erworben, würde es Sie nicht kränken, wenn man auf einmal anfinge, Sie zu tadeln, wenn man Ihnen grobe Fehler aussetzte, und so ihren Ruhm verdunkelte? — Nein, gewiß nicht, es würde mich selbst schmerzen, der ich so viele Achtung gegen Sie habe, und wer wäre Schuld daran, als Sie selbst. Ich bitte Sie demnach

schen Ausdrücke, seine Mienen und Gebärden die Zuhörer zum Lachen zwingt,



nach aus ganzer Fülle meiner Freundschaft
solche Gegenstände in Ihren Predigten nicht
mehr einfließen zu lassen, nicht mehr von
gelehrten Männern öffentlich geprüfte und
gebilligte Werke zu tadeln, jedoch zu glau-
ben; daß ich bin

Ihr Freund * *



endlich aber, was das schönste ist, Kom-
pagnie halber auch selbst mitlacht.

XI
433

